

Eberhard Tacke (1903–1989):
Ein Berliner Zeichner, Lithograph und Maler

Claus Bernet

Unter den deutschen Quäkern hat es im 20. Jahrhundert bedeutende Künstler gegeben, ich erinnere insbesondere an den Literaten Alfons Paquet, die Jugendbuchautorinnen Clara Elisabeth Winter und Elisabeth Hering, den Romancier Freiherr Traugott von Stackelberg oder den Bauhausschüler und abstrakten Maler Hans Haffenrichter aus Bayern¹. Die Geschichte dieser Persönlichkeiten unter Berücksichtigung ihrer Religion ist noch nicht geschrieben worden. Dennoch ist eines unbestritten: der religiöse, theologische oder, wenn man so will, spirituelle Einfluss des Quäkertums auf die Kunst dieser Persönlichkeiten ist unbestritten. Das Quäkertum hatte und hat bis heute weitaus mehr Künstler in seinen Reihen als andere Religionsgemeinschaft in Deutschland: die historische Ablehnung von Kunst hat umgeschlagen in eine begeisterte, manchmal naive, Bejahung von Kunst².

Unter den Malern ist Eberhard Tacke der bedeutendste. Ihm war es ein inneres Anliegen, religiöse Fragen äußerlich in seinen Kunstwerken zum Ausdruck zu bringen. Dabei ging es ihm nicht allein um spezifisch quäkerische Thematiken, sondern um eine betont christliche Kunst, als deren Teil er die quäkerische Kunst be-

1 Haffenrichter ist der einzige Künstler, der bislang zu seinem Verständnis des Quäkertums pointiert Stellung genommen hat; siehe: *Haffenrichter*, Hans: Woher die Bilder kommen. Gedanken über Kunst und Meditation. Freiburg i. B. 1976 (Richard-L. Cary-Vorlesung 1976).

2 Ich kann auf die Einzelheiten hier nicht eingehen, sondern verweise auf zwei meiner Beiträge: Kunst und Religion. In: *Quäker. Zeitschrift der deutschen Freunde* 78 (2004), 361–363; und: Quäker und Kunst. In: *Ebd.*, 291–297.

trachtete. Darüber hinaus behandelte er auch ethische, moralische bzw. humanistische Grundsatzfragen, die für Tacke aber immer in einem christlichen Kontext stehen.

Trotz eines lebenslangen künstlerischen Schaffens wurde Tacke bislang von wissenschaftlicher Seite kaum beachtet³. Für Theologen war er vornehmlich ein Künstler, für Kunstwissenschaftler ein Quäker, mit dem man nicht recht umzugehen wusste. Die Folge: zu Tacke gibt es bis heute weder Sekundärliteratur noch einen Werkkatalog seines umfangreichen Schaffens. Dennoch ist es für Theologen wie Historiker gleichermaßen lohnend, sein wechselvolles Leben unter zwei Diktaturen näher zu betrachten.

Herkunft aus dem Katholizismus

Eberhard Reinhold Tacke wurde am 29. September 1903 in der Kurmark geboren und am 12. Oktober 1903 katholisch getauft. Seine frühe Jugend war ganz vom Katholizismus in der Diaspora geprägt, die sich einerseits durch engen Zusammenhalt der wenigen Katholiken, andererseits durch notwendige Toleranz im alltäglichen Zusammenleben mit Protestanten auszeichnete. Schon früh kam er mit Kunst in Berührung, denn er entstammte einer Künstlerfamilie: Sein Großvater war Kunsthandwerker, sein Vater Richard Reinhold Robert Tacke (geb. 1877) Maler. Seine Mutter Amalia Agnes Elisabeth, geb. Theuer, war 1874 geboren worden. Auch sein Bruder Reinhard ergriff, unter Eberhard Tackes Förderung, den Künstlerberuf; mit ihm hatte er später in Berlin eine Ateliergemeinschaft⁴. Eberhard Tacke arbeitete jedoch nicht sofort als Künstler, sondern schloss zunächst das Realgymnasium mit der

3 Nicht zu verwechseln mit dem Landeskundler Dr. Eberhard Tacke (1910–1977). Die hier vorgelegte Arbeit zu dem Maler Tacke beruht auf den Akten der Deutschen Jahresversammlung (Evangelisches Zentralarchiv [EZA] Berlin), den Beständen aus dem Landesarchiv [LA] Berlin, der Schenkung Ingrid Goltzsche-Schwarz (Kunstverleih Treptow-Köpenick Artothek) und auf Zeitzeugeninterviews (Horst Konopatzy am 14. 2. 2009; Gisela Hübner am 2. 12. 2009).

4 Schreiben Tackes an den Landeskulturverwalter Gau Berlin, 2. 2. 1940 (LA Berlin, A Rep. 243-04 Nr. 9020).

Sekundarreife ab. Anschließend erlernte er von 1919 bis 1924 bei seinem Vater und den Malern Otto Herbig (1889–1971) sowie Hermann Sandkuhl (1872–1936) Malen und Zeichnen. Er besuchte Kurse an der Berliner Kunstakademie, schloss jedoch aus unbekanntem Gründen keine Ausbildung ab, was er zeitlebens kaum überwinden konnte. Ab 1924, also auf einem Höhepunkt der Massenarbeitslosigkeit und Inflation, ist er als freier Kunstmaler tätig. Zeitweise arbeitete er auch in der Berliner Kupferdruckerei von Paul Schütz und im Atelier von Gustav Neuhaus (geb. 1876).

Tackes Karriere im Nationalsozialismus

Tacke war in seiner ersten Lebenshälfte ein Unsteter. Zwar hatte er seinen Hauptwohnsitz und sein Atelier in der damaligen Reichshauptstadt Berlin, doch während der 1930er Jahre befand er sich häufig in verschiedenen Städten, so in Köln, Rothenburg ob der Tauber, Posen, Königsberg und Wien. Tacke profitierte nicht unwesentlich vom Machtantritt der Nationalsozialisten: 1934 wurde er durch einen mehrwöchigen Gemeinschaftsaufenthalt auf der Neuburg bei Passau gefördert, wo der Münchner Künstler-Unterstützungs-Verein ein Erholungsheim betrieb. 1936 findet man ihn im Künstler-Kameradschaftslager Hohenlychen, 1938 im Gemeinschaftswerk „Kunst und Künstler“ des Gaues Köln-Aachen. Auch wird er Mitglied der Deutschen Kunst-Gesellschaft zu Karlsruhe, die sich Aktionen gegen die „Verrottung der Kunst“ und den Kampf für eine „rein deutsche, dem deutschen Wesen“ entsprechende Kunst auf die Fahnen geschrieben hatte. In öffentliche Museen sind seine Werke zu diesem Zeitpunkt noch nicht gelangt, doch Tacke erhält bedeutende Aufträge von Gustav Lilienthal (1849–1933), dessen Portrait dann Teil der Deutschen Luftfahrtammlung war⁵, vom Institut für Erziehung und Unterricht durch

5 Diese Sammlung wurde 1936 in Nähe des Lehrter Stadtbahnhofs eröffnet und zeigte als damals weltweit größtes Luftfahrtmuseum 80 Flugzeuge und über hundert Flugmotoren. Bevor das Gebäude durch Bomben schwer beschädigt wurde, waren die meisten Exponate aus Berlin verlagert worden. Der weitere Verbleib des Gemäldes ist ungeklärt.

Professor Eduard Spranger (1882–1963), von Georg Wilhelm Alexander Hans Graf von Arco (1869–1940) für das Institut für Schwingungsforschung und vom Architekten Ernst Sagebiel (1892–1970) für das Reichsluftfahrt-Ministerium⁶. Im November 1938 trat Tacke der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt bei, für die er als Blockhelfer aktiv war, die in ihrem Dienstbereich in einem besonderen Vertrauensverhältnis zur NSDAP standen. 1940 schloss er sich dem Propagandaverein „Nordische Gesellschaft“ (Reichskontor Berlin) an, was er gleich voller Stolz Herrn Lucht, dem Landeskulturverwalter des Gaus Kurmark Berlin, vermeldete, um bei zukünftiger Auftragsvergabe Berücksichtigung zu finden⁷. 1940 ließ sich Tacke, der ohne feste Arbeit war, bei der Schutzpolizei Berlin ausbilden, und ab Januar 1941 diente er als Freiwilliger in der Wehrmacht. Dort war er meist mit Kommunikationsaufgaben als Flieger hinter der Front beauftragt und brachte es in dieser wenig angesehenen Position lediglich bis zum Obergefreiten⁸.

Das Jahr 1943 kann man als Tackes Schicksalsjahr bezeichnen. Seit dem 17. März 1943 war er mit der Kindergärtnerin und Sozialarbeiterin Maria Katharina (genannt „Käthe“) Tacke (geb. Jürgens, 1909–1988) verheiratet. Aus dieser Ehe sind die Tochter Angelika (geb. 1944, verh. Kühne) und der Sohn Thomas (geb. 1949) hervorgegangen⁹. Zu der Hochzeit wurde Tacke, der gerade an der Front in Finnland kämpfte, für fünf Tage vom Dienst beurlaubt. Gegen Jahresende bekam Tacke erneut Urlaub, und das Paar verbrachte die Flitterwochen im Haus der Familie von Joe Schindler, einem Frisör in Wien¹⁰. Nachdem Tackes Wohnung und sein Atelier in Berlin-Friedenau (Rotdornstraße) Ende 1943 durch ei-

6 LA Berlin, A Rep. 243-04 Nr. 9020, Werkverzeichnis, 8. 1. 1939.

7 Schreiben Tackes vom 8. 4. 1940 (LA Berlin, A Rep. 243-04 Nr. 9020); Bundesarchiv (BArch) Berlin, R/55/163 und 164.

8 Schreiben Tackes an von Ikier, 24. 1. 1941 (LA Berlin, A Rep. 243-04 Nr. 9020).

9 Nach den Angaben *Aus der Traueransprache von Pfarrer Hünerbein für Eberhard Tacke*. In: *Der Quäker* 63 (1989), H. 11, 21–22, ist Angelika bereits 1941, Thomas 1946 geboren worden.

10 Interview mit Käthe Tacke, 7. 8. 1985 (Tonband, Quäkerarchiv Bad Pyrmont).

nen Bombenangriff vernichtet wurde, begab sich seine Frau erneut zur Familie Schindler nach Wien¹¹. Von dem Totalverlust hat Tacke sich lange Zeit nicht erholt: „Alles was ich vor drei Jahren bei meiner Einberufung zurückließ an fertigen Arbeiten, Skizzen, Rahmen, Leinwänden, Malermaterial ferner alles Mobiliar, alle Garderobe u. dgl. ist zerstört“¹². Später allerdings erwies sich diese Zerstörung für ihn als Glücksfall, da gerade problematische Arbeiten, die dem Geist des Nationalsozialismus entsprungen waren, verloren gegangen waren.

Tackes Jahre in der DDR

Gegen Kriegsende kämpfte Tacke in Italien, wurde gefangen genommen und in einem englischen Kriegsgefangenenlager in Kärnten untergebracht. Dort portraitierte er sogleich die Offiziere der Mannschaften und malte in der freien Natur¹³. Schließlich fand er sogar Gelegenheit, eine Kirche auszumalen¹⁴. Selbst ein einwöchiger Weihnachtsurlaub in der Steiermark wurde ihm gewährt, den er dazu nutzte, mit seiner Frau die Zukunft zu planen¹⁵. Im Herbst 1946 wurde Tacke entlassen und kehrte mit seiner Familie in den sowjetischen Sektor Berlins zurück. Die Jahre im Dritten Reich präsentierte Tacke nun selbstverständlich ganz anders. Keine Spur von Selbstkritik oder zumindest Selbstreflexion, sondern vielmehr erfindet er sich als Künstler im Widerstand. In einem Interview von 1964 berichtete er gegenüber dem Journalisten Werner Krause: „Ich wurde damals von dem Wunsch durchdrungen, meine Kunst als Waffe für jene einzusetzen, die auch in den Jahren der

11 *Käthe Tacke, 1909–1988*. In: Lebensbilder deutscher Quäker während der NS-Herrschaft 1933–1945. Sammlung von Schicksalen aus der Erinnerung, aus Briefen, Zeitungsartikeln und anderen Dokumenten. Bad Pyrmont 1992, 105–113, hier 108.

12 Schreiben Tackes an den Landeskulturverwalter Gau Berlin, 30. 11. 1943 (LA Berlin, A Rep. 243-04 Nr. 9020).

13 *Traueransprache* (wie Anm. 9), 108.

14 Käthe Tacke-Jürgens an Hans Albrecht, Wien, 6. 11. 1945 (EZA Berlin, 230/08, 393).

15 Interview mit Käthe Tacke, 7.8.1985 (Tonband, Quäkerarchiv Bad Pyrmont).

Finsternis die Gesetze der Menschlichkeit über alles andere stellen¹⁶. Angeblich sei ihm von Pastor Martin Niemöller empfohlen worden, in seiner Kunst weiterzumachen, ja, sogar katholische Gottesdienste seien von einem befreundeten Priester in seiner Wohnung abgehalten worden¹⁷: Geschichten und Schutzbehauptungen, mit denen Tacke versuchte, sich als oppositioneller Künstler zu rechtfertigen, obwohl Krause in dem Interview gar nicht nach Tackes Haltung vor 1945 gefragt hatte.

In der Nachkriegszeit war seine Kunst von staatlicher Seite wenig gefragt. Der in den 1930er Jahren entwickelte Sozialistische Realismus kam zwar formal der Gegenständlichkeit Tackes entgegen, war aber politisch links, antikirchlich und areligiös. Insofern hatte Tacke hier mit christlichen Motiven nicht die geringste Chance. Er hatte sich nicht einmal um Teilnahme an den offiziellen Kunstausstellungen beworben, sondern entschied sich für ein Nischendasein als Kirchenkünstler. Immerhin gelang es ihm, schon 1956 in der DDR eine eigene Verkaufsausstellung durchzuführen¹⁸. Von solchen Ausstellungen konnte er jedoch nicht leben. Daher fertigte er mit einem Kollegen zunächst Masken für Theater und Fasching an, die von seiner Frau bemalt und verkauft wurden, bis er wegen Schwarzhandels angeklagt wurde¹⁹. Diese Anklage hat ihm vor allen bei den Quäkern, die diesen Vorfall zwar nie offen angesprochen, aber auch nie vergessen haben, viel Verdruss eingebracht. Anschließend arbeitete er für den Berliner Pädagogen Willy Wohlrabe (1883–1962) in dessen Jugendfilmverleih und gestaltete Film- und Werbeplakate, die zum Teil von Kindern ausgemalt werden konnten²⁰. Diese einträgliche Arbeit, die Tacke ein Einkommen in Westgeld eintrug, ging bis zur Teilung Berlins. Damit verschlechterte sich seine Situation wieder,

16 *Neue Zeit*, 20. 9. 1964 (EZA Berlin 230/08, Nr. 393).

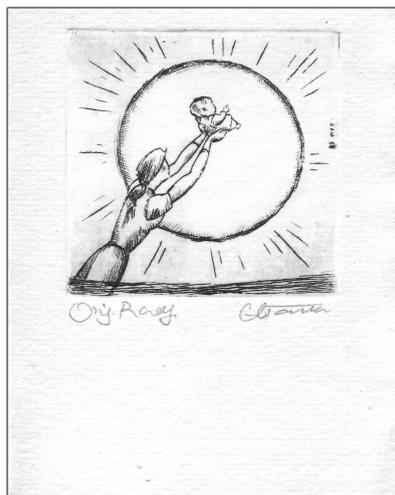
17 *Ebd.*

18 *Dr. J. G.*: Ein Maler besucht mich. *Mecklenburgische Kirchenzeitung*, 10. 6. 1956 (EZA Berlin 230/08, Nr. 393).

19 Interview mit Käthe Tacke (wie Anm. 15).

20 *Ebd.*

denn von dem Einkommen allein seiner Frau konnte das Paar nicht leben. Er bot nun regelmäßig nach sonntäglichen Gottesdiensten seine Kunstpostkarten zum Verkauf an und zog wochentags in Berlin von Buchhandlung zu Buchhandlung, um seine handgefertigten Postkarten abzusetzen. Dafür hatte Tacke eine behördliche Genehmigung, da es in der DDR nicht ohne weiteres möglich war, „politisches Material“, wozu man Postkarten von Martin Luther King oder Fridtjof Nansen rechnete, zu verteilen oder zu verkaufen²¹.



Weihnachtsmotiv 1970

21 In den letzten Jahren wurden immer wieder solche Kunstpostkarten vom Online-Auktionär e-bay angeboten. Die dortige Tendenz, Tacke als Dissidenten darzustellen oder gar die Behauptung, Tacke hätte seine Karten illegal vertrieben, entsprechen nicht der Wahrheit. Schon aus seiner quäkerischen Haltung heraus, wie Tacke sie definierte, hat er jeden Konflikt mit Gesetzen vermieden, da die Quäker ansonsten um ihre Duldung in der DDR hätten fürchten mussten.

Bei seinen Verkaufstouren knüpfte er zahlreiche Kontakte mit literarischen Kreisen und war bald in der Ostberliner Kunstszene bekannt. Einzelnen Künstlern erteilte er Zeichenunterricht, wie etwa 1951 Ingrid Goltzsche-Schwarz (1936–1992) aus Köpenick. Gleichzeitig pflegte er in den 1950er Jahren intensiven Kontakt zu kirchlichen Kreisen. Berliner Pastoren haben, inspiriert durch Tackes christliche Motive, über Kunst in ihren Predigten gesprochen²². Tacke der auch Mitglied im Verband Bildender Künstler der DDR, in der Pirckheimer- wie in der Goethe-Gesellschaft und im Kulturbund der DDR war, ist in der Öffentlichkeit jedoch nicht als Redner hervorgetreten. In den letzten Lebensjahren engagierte sich Tacke vor allem politisch und trat der CDU-Blockpartei bei²³. Dies geschah nicht etwa wegen angeblicher größerer politischer Freiheiten innerhalb der Blockparteien als in der SED, sondern entsprach durchaus Tackes konservativer Grundhaltung. Auch dass sein Freund und Glaubensgenosse Emil Fuchs, ein bedeutender protestantischer Theologe und Professor für systematische Theologie und Religionssoziologie in Leipzig, bereits in der Ost-CDU aktiv war, beförderte diesen Schritt.

Religiöse Motive und Heroenbilder

Eberhard Tackes Graphiken und Malereien, Lithographien, Kohle- und Kreidearbeiten sind vom Expressionismus geprägt. Von Tacke selbst gibt es, wie auch zu seinem religiösen Verständnis, so gut wie keine Aussagen zu seinem künstlerischen Schaffen. In einer seltenen Ausnahme verweist er auf das Expressive, verknüpft mit dem Religiösen seiner Kunst: „Was mir persönlich offenbar wird, muß ich mit eigenen Mitteln Ausdruck geben, weil ich mich ja aber an naturgegebene Formen anlehne, darf ich hoffen, verstan-

22 Interview mit Käthe Tacke (wie Anm. 15).

23 Tacke war kein Opponent der DDR, sondern Konformist – eine Tätigkeit für die Staatssicherheit hat er nach heutigem Kenntnisstand jedoch zu keiner Zeit ausgeübt; Schreiben der Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR, Sabine Schiffner, Berlin, 29. 12. 2009.

den zu werden²⁴. Die meisten seiner Motive entstammten aus dem christlichen Umfeld, meist aus der Bibel, wie seine zahlreiche Marienbildnisse²⁵. Er selbst las täglich in der Bibel und lies sich auch von den Losungen der Brüdergemeinde inspirieren²⁶.

Eine Kreuzwegserie, ein Rilkezyklus, sein Gemälde „Gleichnis vom reichen Jüngling“ (Kirche Bernau)²⁷ und sein Auferstehungsaltar in der Berliner Sophienkirche (nicht mehr in der Kirche vorhanden) zeichnen Tacke als explizit kirchlichen Künstler katholischer Herkunft aus, der für protestantische Kirchen arbeitete. Unter dem Druck der DDR-Regierung rückten die beiden Konfessionen in der Praxis aneinander; und auch künstlerisch wurden konfessionelle Grenzen überwunden, so dass ein Journalist die frühen ökumenischen Bestrebungen Tackes wie folgt bewerten konnte: „Kreuzweg-Stationen‘ sind in der katholischen Kirche ja sehr beliebt, Tacke hat aber eigentlich nur diese Motive aufgegriffen und hat sie protestantisch eigenwillig gestaltet“²⁸. Insbesondere zur Marienkirche und zur Sophienkirche hielt er enge Beziehungen und besuchte häufig die Gottesdienste. 1958 brachte er sich in die engere Auswahl für die Gestaltung von drei neuen Altarfenstern der Sophienkirche, die dann aber erst einmal nicht erneuert wurden²⁹.

24 *Eberhard Tacke*. Zwölf Bilder als Beispiele seiner Kunst. Pymont 1961, 1. Das wenige Seiten umfassende Heftchen ist bis heute die einzige Publikation zu Tacke.

25 Ein Madonnenbildnis, welches zunächst im Berliner Büro der Quäker hing, fand dort wenig Gegenliebe und ist heute Privatbesitz der Familie Konopatzky.

26 Traueransprache, gehalten für Eberhard Tacke, gehalten am 25. 8. 89. Mit freundlicher Genehmigung des Berliner Dompredigers Friedrich-Wilhelm Hünerbein. Ein unvollendetes letztes Werk war übrigens ein Portrait des Berliner Dompfarrers Dr. Schneider.

27 EZA Berlin 230/08 (wie Anm. 16).

28 EZA Berlin 230/08, Nr. 393 (wie Anm. 18).

29 Der Vorsitzende an Eberhard Tacke, Berlin, 11. 6. 1958; Gebäude und Kirchhof, V/51 (bis 1960) (Evangelisches Landeskirchenarchiv [LKA] Berlin, Sophien 1063).



Links: Radierung der Marienkirche, undatiert; rechts: Originalradierung Albert Schweizer, undatiert

Das Esoterische, Mystische, bisweilen Heroische zieht sich durch sein vielfältiges Oeuvre. Dabei bewegte sich Tacke an der Grenze zu Kitsch und Heldenverehrung. Viele seiner Motive wurden von ihm als Vorlage zur Gestaltung von Postkarten und Kalendern verwendet, vor allem nach 1945. Es war eine Zeit, die sich weiterhin an „großen Männern“ orientierte, in Ostdeutschland wie in Westdeutschland. So entstanden Portraits von Albert Schweitzer, Olof Palme, Albert Einstein, Mahatma Gandhi, Friedjof Nansen, Martin Buber, Johann Sebastian Bach, George Fox und Martin Luther King. Bis auf Fox handelt es sich um Personen, die auch die DDR-Zensurstellen für unbedenklich hielten und die auch offiziell in der DDR gewürdigt wurden. Andere Portraits, die nicht zu Postkartenzwecken angefertigt wurden, existieren von dem bereits erwähnten Lilienthal, von Olga Halle (um 1930, s. u.) und von dem Schriftsteller „M.A.B.“³⁰.

30 Interview mit Käthe Tacke (wie Anm. 15).

Hinter dem Pseudonym „M.A.B.“³¹ verbirgt sich der Schriftsteller Max Alfred Becker (geb. 1905 in Leipzig)³², ein sozialdemokratisch orientierter Journalist und Lyriker, der nach dem Krieg in Berlin-Spandau lebte. Ein anderes Portrait fertigte Tacke von dem Theologen Emil Fuchs an, das als Auftragsarbeit seitens der Ost-CDU entstand³³. Wie Tacke früher seine Kunst in den Dienst des NS-Regimes gestellt hatte, wurde er in seinen letzten Lebensjahren zum beliebten und gefeierten Künstler der Ost-CDU. So bekam er Aufträge, auf Parteitagungen die Gewerkschaftlerin Hanna-Heide Kraze (1920–2008) oder die Schriftstellerin Rosemarie Schuder (geb. 1928) zu portraituren³⁴. Freilich, ein großer Erfolg war ihm auch hier nicht beschieden, da für die führenden Politiker Staatskünstler wie Bert Heller (1912–1970), Rudolf Bergander (1909–1970) oder Willi Sitte (geb. 1921) zuständig waren, die alle – im Gegensatz zu Tacke – in Linientreue zur SED, der sie angehörten, Religion in ihren Werken nicht thematisierten.

Waren die zu Portraiturenden noch am Leben, so bat Tacke stets um ihr Einverständnis. Dies war auch der Fall bei Thomas Mann, der Anfang der 50er Jahre von der Schweiz aus Deutschland besuchte und von beiden deutschen Regierungen gleichsam umworben wie abgelehnt wurde. Zu der „energisch modellierten Zeichnung“³⁵, so Mann, schrieb dieser zurückhaltend an Tacke: „Ich finde die Portrait-Zeichnung gar nicht schlecht und habe nichts einzuwenden gegen ihre Verbreitung in Postkartenform, im Rahmen Ihrer Serie. Einen Text möchte ich aber nicht darunter setzen, weder einen christlichen noch einen unchristlichen, sondern höchstens, wenn Sie es wünschen, meine Unterschrift“³⁶. Tacke hatte ihm gleich stoßweise Postkarten mit seiner Mann-Graphik zugeschickt, wofür sich der Schriftsteller zwar be-

31 *Eberhard Tacke* (wie Anm. 24), 12.

32 *Eymer*, Wilfried: *Eymers Pseudonymen Lexikon*. Bonn 1997, 21; Kürschners *Deutscher Literatur-Kalender* 1952. Berlin 1952, 25; Kürschners *Deutscher Literatur-Kalender* 1988. Berlin 1988, 60.

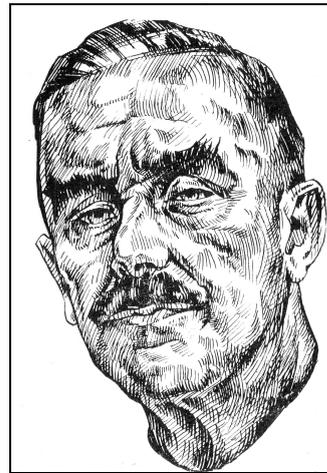
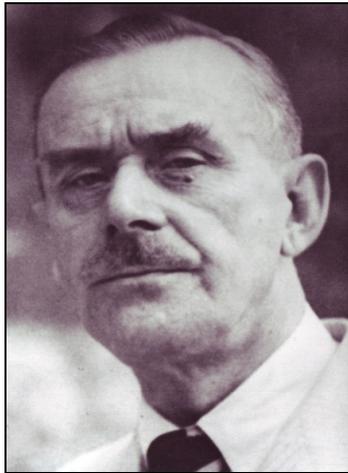
33 Interview mit Käthe Tacke (wie Anm. 15).

34 EZA Berlin 230/08 (wie Anm. 16).

35 Archiv Akademie der Künste (AAK) Berlin, Thomas Mann 45, Erlenbach-Zürich, 4. I. 1953.

36 AAK Berlin, Thomas Mann 45, Pacific Palisades, California, 4. 5. 1952.

dankte, aber auch auf die mangelnde Verwendung der Karten hinwies³⁷.



Vorlage und Portrait Manns, worin sich anschaulich der Zug Tackes zur Verklärung und Idealisierung zeigt³⁸.

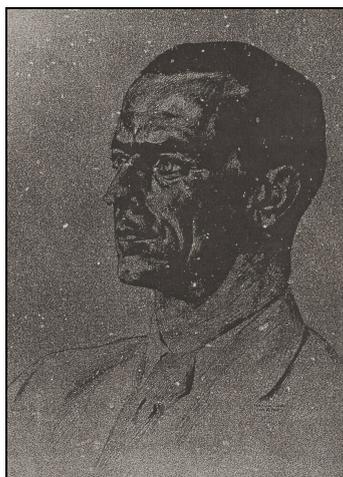
Das Interesse Tackes am Portrait war schon während des Nationalsozialismus vorhanden. Zahlreiche Heroenbilder, Portraits von Parteigrößen der NSDAP und ein Bildnis von Adolf Hitler wurden von Tacke angefertigt. Das Bild Hitlers konnte jedoch wegen mangelnder Qualität nicht in der Dienststelle des Landeskulturverwalters des Gaus Köln-Aachen aufgehängt werden und wurde an den enttäuschten Tacke zurückgegeben. Dieser verfasste darüber ein zorniges Protestschreiben, da er sich als Künstler missachtet fühlte³⁹. Tacke versuchte anschließend, sich zwecks Kontaktabbauung in dieser Sache Zugang zur Reichskanzlei zu verschaffen, was ebenfalls misslang. Er nahm

37 AAK Berlin, Thomas Mann 45, Erlenbach-Zürich, 4. 1. 1953.

38 AAK Berlin, Thomas Mann, 45/1 und Zh 45.

39 Schreiben von Ikier an Tacke, 24. 5. 1939 (LA Berlin, A Rep. 243-04 Nr. 9020).

dann mit einer Postkarte abschließend Stellung, die aus nur einem lakonischen Satz besteht: „Ich verbitte mir Ihr Urteil über den Führer-Kopf. Heil Hitler! E. Tacke“⁴⁰.



Joseph Goebbels (1897–1945): Beispiel zu Tackes Schaffen während des Dritten Reiches

Tacke als Quäkerkünstler

1943, als Eberhard Tackes Hochzeit anstand und er seine Wohnung verloren hatte, ist der Maler der Religiösen Gesellschaft der Freunde (Quäker) beigetreten⁴¹. Ein erster Kontakt ergab sich, als er noch zu

40 Karte Tackes vom 11. 7. 1939 (LA Berlin, A Rep. 243-04 Nr. 9020).

41 Archiv der Deutschen Jahresversammlung Berlin (wie Anm. 3), Mitgliederbuch Nr. 413. Grund war der Wunsch seiner Frau, eine „echte“ Quäkerhochzeit mit beiden Brautleuten als Angehörige des Quäkertums zu haben; Interview mit Käthe Tacke (wie Anm. 15). Dennoch war die Hochzeit eine eigenartige Veranstaltung, da das Erscheinen Tackes in Wehrmachtsuniform auf dem Rathaus Berlin-Lichtenberg nicht wenige pazifistische Quäker irritierte; mdl. Mitteilung Ernst Dahme, 27. 1. 2008. Unter den 70 Gästen war u. a. auch Hans Albrecht (1876–1956), der Schreiber (Vorsitzende) der Quäker in Deutschland.

Zeiten der Weimarer Republik den Berliner Sozialreformer Gustav Lilienthal portraitierte und dabei die Quäkerin Olga Halle (1893–1983), geb. Lilienthal, kennen lernte und dann ebenfalls portraitierte⁴². Als dann der Quäker Rudolf Schmidt (1905–2000) um 1933 eine Jugendgruppe gründete, die Fahrten, Wanderungen und Gesprächsabende durchführte, schloss sich Eberhard Tacke an und lernte hier, auf einer Nachtwanderung, seine spätere Frau kennen⁴³. 1938 traf er in seiner Berliner Wohnung mit dem amerikanischen Professor Rufus M. Jones (1863–1948), dem führenden Theologen und Historiker der Quäker, zusammen und war von dessen Persönlichkeit tief beeindruckt, ebenso wie vom englischen Quäker Corder Catchpool (1883–1952), der mit der Berliner Jugendgruppe in enger Verbindung stand. Unter anderem fertigte Tacke eine Zeichnung Catchpools an, und Rufus Jones soll noch Jahre später nach seinem Besuch Zeichnungen Tackes in seinen Vorlesungen am Haverford College verwendet haben⁴⁴. Bedeutender noch war aber Tackes Freundschaft mit dem Presbyterianer Nelson Fuson (1913–2006), einem amerikanischen Physiker und Kriegsdienstverweigerer. Ihre intensive Korrespondenz und ein Besuch Fusons in Berlin wirkten auf Tacke geradezu entnazifizierend und sensibilisierten ihn für den Pazifismus⁴⁵.

Abschließend wollen wir fragen: wie sah es mit dem religiösen Leben des Künstlers, das für viele seiner Werke wesentlich war, aus? Nachweislich war Tacke mit Wirkung zum 1. April 1939 aus der katholischen Kirche ausgetreten, um im Dritten Reich bessere Karrierechancen zu haben⁴⁶. Dass diese Entscheidung nicht innerlich vollzogen wurde, zeigt sich mitunter daran, dass er bis an sein Lebensende dem Katholischen verpflichtet blieb und auch regelmäßig die kirchlichen Gottesdienste besuchte, selbst nachdem er bereits zum Quäker-

42 *Käthe Tacke* (wie Anm. 11), 112. Das Portrait wurde dann im Luftwaffenmuseum aufgehängt; Interview mit Käthe Tacke (wie Anm. 15).

43 *Ebd.*

44 *Ebd.*

45 Swarthmore College, USA, Nelson Family Papers, Tacke (1957–1959; 1960–1967), Box 4.

46 Karte Tackes vom 22. 3. 1939 (LA Berlin, A Rep. 243-04 Nr. 9020).

tum übergetreten war. Dies brachte ihm von Seiten der Quäker auch Kritik ein, da Tacke – ganz im Gegensatz zu seiner Frau – das Quäkertum lediglich als eine karitativ geprägte Ergänzung zu seiner konfessionellen Kirchenbindung ansah. Zum Pazifismus der Quäker war er durch Fuson und durch schreckliche Erlebnisse als kämpfender Soldat in den letzten Kriegsjahren an der oberitalienischen Front gekommen, zu deren Einzelheiten er sich jedoch nie näher äußerte. Innerhalb der Quäkergemeinschaft ist Tacke nicht hervorgetreten und hat auch keine Ämter übernommen.

An den Geschäftsversammlungen der Berliner Mitglieder hat Tacke offensichtlich überhaupt nicht teilgenommen. Diese Versammlungen waren allerdings auch nie verpflichtend und wurden stets nur von wenigen Quäkern besucht. Ich konnte Tackes Anwesenheit bislang nur an einer Mitgliederversammlung für den 24. Februar 1985 feststellen⁴⁷. Das hat Gründe. Die ostdeutschen Quäker befanden sich in einer schweren Dauerkrise. Viele Mitglieder boykottierten bewusst die Versammlungen durch Abwesenheit⁴⁸, andere trafen sich zu Privatandachten in Wohnungen. Es wurde festgestellt, dass ein kalter, sachlich-formaler Umgangston vorherrschte. Gerade jüngere Mitglieder waren mehr und mehr der Meinung, dass die Entscheidungen in der Jahresversammlung lediglich von einer kleinen Zahl verschwiegener, aber einflussreicher und gut vernetzter Quäker gefällt werden würden. Zu ausländischen Treffen würden stets nur dieselben Personen delegiert. Dieser Vorwurf kann durch Protokolle bestätigt werden. So gab es in den 1980er Jahren viele Ostberliner Quäker, die nie zu einer Reise oder gar Auslandsreise delegiert worden sind, wohingegen sich Friedrich Huth, Heinrich Brückner und Ernst Dahme überaus häufig zu solchen Reisen meldeten⁴⁹. Ausgerechnet Käthe Tacke, die Frau des Malers, führte zu dem Problem der internen Spannungen aus: „Seit Jahren sind viele der Mitglieder unzufrieden innerhalb der

47 Mitgliederversammlung am 24. 2. 1985 (EZA Berlin 230/08, 71); vgl. Anm. 41.

48 Dafür wurde von Horst Konopatzky, der Tacke persönlich kannte, der treffende Ausdruck „Absentisten“ geprägt.

49 Bezirke und Gruppen: Reiseangelegenheiten (2 Bde., 1952–1988) und Gruppen- und Reiseberichte (1973–1987) (EZA Berlin, 230, 5).

Monatsversammlung [...]. Wir haben gefunden, dass unsere Gruppe unlebendig ist, dass sie sogar eng ist [...]. Wir machen auf Fremde den Eindruck einer Sekte⁵⁰.

Gemeinsam mit seiner Frau organisierte Tacke, da er das Quäkerbüro in der Berliner Planckstraße nur ungern betrat, Gesprächsabende in seiner geräumigen Altbauwohnung im vierten Stock der Wilhelm-Pieck-Straße 43 (heute Torstraße) nahe dem Berliner Alexanderplatz. Zu den Abenden kamen bis zu 40 Personen, vornehmlich Quäker und bekanntere Personen aus dem öffentlichen Leben, zumeist Künstler, Kirchenleute und Literaten, für die diese Treffen als Nische in der Diktatur hohe Bedeutung hatten. Als Künstler illustrierte Tacke zahlreiche Publikationen der Deutschen Jahresversammlung und ihrer Mitglieder. Erst in den letzten Lebensjahren, als die Ostberliner Quäkergruppe auf wenige Mitglieder zusammenschmolzen war, leitete er notgedrungen auch Andachten der Quäker in der Planckstraße. In den 1970er und 1980er Jahren kamen aber nur sehr wenige Besucher, so dass Eberhard Tacke statt der angekündigten Andachten den wenigen Anwesenden gelegentlich Gespräche über Kunst anbot, die bereitwillig angenommen wurden.

Schluss

Eberhard Tacke ist vergessen. Lange Jahre zierte seine Zeichnung des Bad Pyrmonters Quäkerhauses den Andachtsraum der Berliner Quäkerversammlung in der Planckstraße. Nach deren Renovierung 2006 wurde von dem bereits erwähnten Dahme, dem Leiter des Umbaus, das Bild „entsorgt“ und nicht wieder aufgehängt – sein Verbleib ist unbekannt. Die Nachkommen Tackes leben heute außerhalb Berlins, zum Teil außerhalb Deutschlands; ein geschlossener Nachlass existiert nicht. Dennoch hat Tacke etwas bewegt: zum einen zeigt sein Leben, dass es durchaus möglich war, innerhalb der DDR als religiöser, nichtsozialistischer Künstler nicht nur zu „existieren“, sondern durchaus selbstbestimmt seiner künstlerischen Entwicklung nachzugehen. Er steht von daher gleichberechtigt

50 Käthe Tacke an den Benennungsausschuss für die Neuwahl der Ämter in der Berliner Monatsversammlung, 11. 12. 1951 (EZA Berlin, 230/08, 71).

neben kirchlichen Künstlern der DDR wie Elly-Viola Nahmmacher oder Hildegard Hendrichs⁵¹. Aber auch im engen Kreise der DDR-Quäker hat Tackes offene und unverkrampfte Beschäftigung mit Kunst zahlreiche Nachahmer gefunden. Allein in Berlin betätigten sich Mitglieder wie Ernst Dahme, Johanna Konopatzky oder Klaus Dittrich als Künstler. Ihnen hat Tacke den Weg geebnet, indem er in der Praxis zeigte, dass sich Quäkertum und Kunst nicht notwendigerweise gegenseitig ausschließen müssen.

Es ist ein bemerkenswertes Phänomen, dass in der kleinen Quäkergemeinschaft der DDR, die ja aus kaum mehr als 80 Personen bestand, mehrere zum Teil bedeutende bildende Künstler zu finden waren. Darunter fallen der Bauhausschüler Wilhelm Müller (1928–1999) und Charlotte Pauly (1886–1981), die in Berlin-Köpenick wohnte und in der Tradition des Realismus arbeitete. Tacke aber hatte mit ihnen wenig Berührung: Müller, eine äußerst bescheidene Persönlichkeit, lebte zurückgezogen in Dresden, Pauly besuchte von Köpenick aus ferne Länder, nicht aber die Großstadt Berlin, die sie aus Überzeugung ablehnte. Zudem nahm weder bei Müller noch bei Pauly der christliche Glaube die zentrale Rolle wie bei Tacke ein. Von daher konnte Tacke in Berlin unter den Quäkern unangefochten die Position des „Quäkerkünstlers“⁵² einnehmen, was sein Bedürfnis nach Anerkennung, die ihm unter der DDR-Regierung versagt blieb, zumindest im kleinen Kreis befriedigte.

51 Vgl. dazu die Tagung „Kunst und Kirche in der DDR: 2. Tagung des Arbeitskreises zur Erforschung der Kunst in der DDR, die vom 2. bis 3. September im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg stattfand (Katalog in Vorbereitung).

52 Als „Quäkerkünstler“ gilt er in Quäkerkreisen noch heute. Ein Teil des künstlerischen Tacke-Nachlasses gelangte zur Deutschen Jahresversammlung der Religiösen Gesellschaft der Freunde e. V., wurde erst in Berlin aufbewahrt, dann in Pyrmont. Neuerdings werden die Werke durch die von der Jahresversammlung rechtlich unabhängige, personell aber weitgehend deckungsgleiche „Quäkerhilfe“ über deren Gründer, Lutz Caspers, zum Verkauf angeboten, siehe: Quäkerhilfe. Mitteilungen 115, März 2003, 19.